Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 16 (1890)
Heft: 7

Artikel: Nur Muth
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-429099

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein neu entdecktes Fragment aus Göthe's „Faust".

Schüler: „Nun sagt mir aber frank und frei,
Was ich dem Vaterlande schuldig sei,
Wenn es mich ruft zu hohen Ehren."

Mephisto: „Das will ich Euer Gnaden gerne lehren:
Doch werd' ich unwirsch oder grob,
So mußt Ihr nicht erschrecken d'rob,
Denn auch zum Hören braucht es gute Nerven."

Schüler: „Nur immer zu; mein Eifer soll sie scharfen."

Mephisto: „Das ist schon nicht die rechte Art.
Der Eifer sei für And'res aufgespart,
Für Weib und Kind und einen guten Braten.
Für's Vaterland da laßt Euch And'res rathen.
Kühl müßt ihr sein; in patriot'schen Dingen
Darf Nichts Euch durch die Haut in's Eingeweide dringen."

Schüler: „Doch sagt, wie kann ich's dann zum Volksmann bringen?

Mephisto: „Unschuldig seid ihr noch, ich merk's. Wohlan,
So wißt: Das Volk lebt nur vom Wahn.
Macht ihm ein lustig Scheinbild vor:
Ihr werdet seh'n, es ist ganz Aug' und Ohr.
Es will den Euer, will des Zornes Röthe;
So spielt ihm doch die Melodie!
Nicht, weil Ihr selbst sie fühlt, nein, heuchelt sie,
Der Ton muß herrschend sein auf Eurer Flöte,
Der Ton der Heuchelei, denn ohne ihn
Ist keine Staatskunst noch gedieh'n."

Schüler: „Ihr macht mir Angst."

Mephisto: „Kann Euch nicht helfen!
Wollt Ihr nicht heulen mit den Wölfen
Und blöcken mit den Schafen, kommt Ihr nie
Auf einen grunen Zweig, will sagen: Sessel.
Die ungegohr'ne Redlichkeit —
Pfui Teufel! — ist für ein Genie
Kein Saft, der brodeln darf im Hexenkessel.
'S ist eine miserable Flüssigkeit!
Und Narren, die ihn saufen wollen."

Schüler: „Ihr werdet grob!"

Mephisto: „Sagt' ich's Euch nicht?"
Der Teufel thut auf Höflichkeit Verzicht.
Ihr dürft darum nicht mit ihm schmollen
Glaubt Ihr den all' den schönen Worten,
Den zuckersüßen Redetorten,
Die sie bei Festgelagen, Wahlturnieren
Euch so pfundweise auf die Zunge schmieren?
Speck ist's, mit dem sie Mause kirren!"

Schüler: „Hört auf! Ich mag Nichts weiter hören;
Mir wird ganz schlecht bei Euren Lehren.
Die Tugend, die Ihr predigt, schmeckt mir nicht."

Mephisto: „Glaub's wohl; sie ist ein säuerlich Gericht,
Paßt nicht für einen zarten Magen.
Doch tröstet Euch: Ich muß es selber sagen:
Es gibt auch Bess're von der Zunft, —
Doch sind sie nicht die Regel — die Vernunft
Mit Ehrlichkeit zu paaren wissen.
Das Böse ist zwar mein Prinzip,
Doch geht's mir dießmal gegen mein Gewissen.
So rath' ich Euch denn, Euch zu lieb:
Nehmt die Laterne hier und suchet einen,
Und habt ihr einen ausgeheckt,
Sagt ihm: Der Teufel selber hab' Respekt
Vor ihm. — Das fleckt doch, sollt' ich meinen."

Politische Rundschau.

Beim Herannahen des Frühlings, der sicher nicht ausbleibt, wenn der Winter herum ist, sind wir verpflichtet, unser besorgtes Auge über Europa schweifen zu lassen.

Ja, in der That besorgt! Denn wenn die Influenza endlich auch einmal ausgeschnupft ist, so weiß kein Mensch, ob nicht in diesem Jahr ein Donauwalzer losgelassen wird, daß den Leuten Hören und Sehen vergeht. Wie die Lungenentzündung stets die kräftigsten Naturen am liebsten packt, so sind sonderbarer Weise die stärksten Staaten die reizbarsten. Das kleinste Lüftchen bringt sie zum Husten. Und die winzigsten Staaten sind diejenigen, die am meisten ins Gewicht fallen, zum Beispiel Montenegro, wo vielleicht das Lämmlein schon blöckt, das sich nach Jahr und Tag zu einem Hammelsragout hergeben muß, über dessen Vertheilung die Küchenmamsell Europa in Verlegenheit gerathen dürfte. Zu Hammelfleisch gehört Knoblauch; Knoblauch ist Judenfreude; Judenfreude ist Rothschild; Rothschild ist Geld; Geld ist Krieg.

Somit sind wir gewiß nicht mehr ferne von dem Punkte*), wo die Weltgeschichte auf Aktien betrieben wird. Warum können sich für Kronprätendenten und Presidenten von Zukunftsrepubliken nicht ebensogut Impresarii finden, wie für Heldentenöre und Violinvirtuosen? Das Krachen ist jetzt Finanzmodemusik; kann es nicht ebensogut einen Nitroglycerin- oder Salpeterkrach, wie einen armseligen grünspanigen Kupferkrach geben?

Es sind noch viele Dinge möglich, von denen sich ein cigarettenrauchender schnauzdrehender Tagesberichtfabrikant nichts träumen läßt. Wenn einmal die Kaffern und Hottentotten der ewigen zentralafrikanischen Aufschneidereien müde sind und ein Haus der Lords und Gemeinen eröffnen, was dann? Oder wenn der Gemeinderath von Rußland beschließt, mit dem allein ächten Christenthum in Posen, Böhmen und den Donauländern hausiren zu lassen? Was dann?

Früher sprach man von schwarzen Punkten und höchstens beim Zusammentritt des Reichstags von schwarzen Wolken; jetzt kommen sie in schwarzen Fräcken zusammen um über die schwarzen Sünden zu reden, die in den schwarzen Bergwerken geschehen. Wenns nur nicht darauf herauskommt, daß beim Weißwaschen das Ganze eine allgemeine Misch-Mißfarbe annimmt, so daß das Sprüchlein wieder einmal wahr wird: Grau, mein Freund, ist alle Theorie.

Die Hauptsache ist, daß das spanische Königlein den Schnupfen glücklich überstanden hat und nun mit seiner eisernen Hand das Kastanienland fernerhin vor Anarchie bewahrt, sodaß man ungestört die Messe lesen und Stiere hetzen kann. Wir begreifen nun auch, warum wir immer Ostwind haben, denn durch Gottes gnädige Fürsorge hat sich der Westwind nicht zu rühren gewagt, damit nicht etwas in Madrid oder Lissabon aus den Fugen gehe.

Von Lissabon reist man links um die Ecke, dann kommt man nach dem kohlpechschwarzen Afrika, wo sich die europäischen Nationen Sommerfrischen einrichten. Es heißt aber, daß die Reisenden dort noch viel ärger geschnürt werden als in der verrufenen Schweiz; es heißt auch, mehrere Großstaaten wollen die Aargauische Nationalhymne ins Englische und Italienische übersetzen lassen, von wegen dem schönen Vers: Wärsch du deheim gebliebe!

(Fortsetzung folgt, sobald die Spatzen nicht mehr auf den Telegraphen hocken und den diplomatischen Verkehr hindern.)

(*) Anmerkung des Setzers: Schon längst drüber hinaus.

Nur Muth!

Braver Prinz von Orleans, Laß Dir's nur nicht werden bang,
Wirft Dich jetzo das Verhängniß, Auch zwei Jahre in's Gefängniß.
Rucksicht trägt man Dir ganz zarte,
Laßt Dir frei die Speisekarte
Und ganz Frankreich ist voll Stolz,
Neu zu seh'n Louis Philipp's Holz.
Gut hast Du Dich eingeführt,
Ueberall ist man gerührt.
Verzicht nun noch auf Frankreichs Thron:
Setzen sie Dir auf die Kron!

Die Verschwörung zu Sofia.

Dank unserer direkten Verbindung mit Bulgarien sind wir über die Einzelheiten der Verschwörung ganz genau unterrichtet. Es war nämlich so:

Zu Koburgs Ferdinand schlich sich Panitza, den Dolch im Gewande. „Das finde ich einfach gemein", rief Ferdinand, „was wolltest du mit dem Dolche, sprich?" — „Das ist kein Dolch, sondern ein Küchenmesser", antwortete der Verschwörer mit finsterer Miene, „ich wollte dir damit die Nase abschneiden." — „Ha!" schrie der bulgarische Fürst, indem er mit beiden Händen seine geliebte Nase zu umklammern suchte, „das sollst du vor dem Militärgerichte bereuen."

„Meinetwegen", brummte Panitza (wir haben vergessen zu erwähnen, daß ihn gleich Anfangs die Häscher in Bande schlugen), „ich bin bereit, so und soviel Wochen Festungshaft abzubrummen und will deine Gnade nicht weiter in Anspruch nehmen, aber einen Gefallen könntest du mir thun, gieb mir ein Glas von dem ächten Bräu, das du gegründet hast. Bezahlen kann ich dir nicht, aber ich lasse dir meinen Freund Popoff als Bürgen."

Ferdinand lächelte, und zwar mit arger List, dann sprach er nach kurzem Bedenken: „Schön, ich nehme es an, aber wenn du mir nach drei Tagen meine Auslagen nicht zurückerstattet hast, so verklage ich deinen Freund Popoff . . . . . ."

Hier bricht leider der Bericht unseres Correspondenten ab. Unsere Leser sind wahrscheinlich, ebenso wie wir, auf den Ausgang der Affaire gespannt. Nun, wir werden nicht verfehlen, zur Zeit die Fortsetzung mitzutheilen.